

DER EMIR VON AFGHANISTAN

*Er zivilisierte sein Volk, blieb aber selbst ein
Barbar.*

Voltaire.



AMIR ABDUR RAHMAN KHAN.

Ein noch immer starker Mann in einem offensichtlichen Land, der herrschen kann und es wagt zu lügen. Tennyson, „Maud“ (leicht abgewandelt). Ich habe noch nie zuvor von den Umständen berichtet, unter denen ich die Hauptstadt und den Hof des berühmten afghanischen Herrschers Amir Abdur Rahman Khan besuchte. Ich hatte so viele Jahre dem Studium des zentralasiatischen Problems gewidmet – der Sicherheit der indischen Grenze, der Politik Russlands, das damals auf dem Höhepunkt seiner asiatischen Aggressions- und Eroberungskampagne stand, und der Rolle, die alle Länder am Glacis der indischen Festung in diesem Drama spielten: Persien, Belutschistan, Afghanistan, Tibet, China – und ich hatte so viele dieser Regionen selbst erkundet, dass ich den unermesslichen Wunsch verspürte, dasjenige unter ihnen zu besuchen, das zwar vielleicht das wichtigste, aber auch das am schwersten zugängliche war, und mit der stürmischen und undurchschaubaren Gestalt zu sprechen, die den afghanischen Thron innehatte und für die aufeinanderfolgenden Regierungen Indiens sowie für das India Office in London eine Quelle unaufhörlicher Besorgnis, Misstrauen und sogar Alarm war. Ich wusste, dass der Amir der Regierung in Kalkutta zutiefst misstraute, und ich hielt es für nicht unmöglich, dass er bereit sein könnte, sich mit einem Engländer zu unterhalten, der als Minister für die indische Regierung im Unterhaus in London verantwortlich gewesen war, der zwar nicht mehr im Amt war, aber immer noch Mitglied dieses Hauses war und der seit einigen Jahren ausführlich, wenn auch stets in freundlichem Ton, über die Verteidigung der indischen Grenze und die Bedeutung enger Beziehungen zu Afghanistan geschrieben und gesprochen hatte, wenn auch immer in freundlichem Ton. Dementsprechend schrieb ich im Frühjahr 1894 einen persönlichen Brief an den Emir, in dem ich ihm diese Wünsche offenbarte, ihm mein bevorstehendes Reiseprogramm im Himalaya und im Pamir erklärte und ihn um seine Erlaubnis bat, ihn in der zweiten

Jahreshälfte in Kabul besuchen zu dürfen. Nachdem ich all diese Überlegungen mit mehr als orientalischer Übertreibung ausführlich dargelegt hatte, fügte ich eine Passage aus „ „ hinzu, auf die ich bescheiden stolz war: Khorasan habe ich gesehen und besucht; ich war in Buchara und Samarkand; ich bin nach Chaman geritten und habe mich in Peshawar aufgehalten. Aber die Herrschaftsgebiete Eurer Hoheit, die inmitten all dieser Gebiete liegen wie ein kostbarer Edelstein inmitten eines Rings, durfte ich nie betreten, und Eure Hoheit selbst, die in Euren Herrschaftsgebieten wie der Funke im Herzen eines Diamanten ist, habe ich leider nie zu Gesicht bekommen. Ich habe viele Bücher und Schriften studiert und mit vielen Menschen gesprochen, aber ich würde mich gerne mit Eurer Hoheit unterhalten, die mehr über diese Fragen weiß als andere Menschen und die vielleicht bereit ist, mein unvollkommenes Verständnis mit dem vollen Strahl der Wahrheit zu erleuchten. Abgesehen abgesehen von der erhofften Einladung des Emirs – die zuvor noch keinem Engländer außer denen, die in seinen persönlichen Diensten standen, oder einer offiziellen Mission der indischen Regierung, wie der ihres Außenministers Sir Mortimer Durand, zuteil geworden war – gab es noch andere, gewaltige Schwierigkeiten zu überwinden. Die Heimatregierung (Lord Kimberley war damals Staatssekretär für Indien) betrachtete mein Projekt mit einiger Besorgnis; die Haltung der indischen Regierung war von einer kühlen Unklarheit umgeben, die sich erst auflöste, als ich im Frühherbst in Simla eintraf, um für mein Vorhaben zu plädieren. Sir Henry Brackenbury, damals Militärmitglied und ein Mann von großem Vermögen und viel Fantasie, war mein einziger Freund; der Oberbefehlshaber, Sir George White, verhielt sich zurückhaltend; der Vizekönig, Lord Elgin, zögerte. Bei einer Sitzung des Exekutivrats wurde jedoch beschlossen, mich die Grenze überqueren zu lassen (auf meiner Rückreise aus dem Pamir), vorausgesetzt, dass in der Zwischenzeit eine direkte Einladung des Emirs eintreffen würde;

aber mir wurde gesagt, dass ich als Privatperson reisen müsse (was genau meinem Wunsch entsprach) und dass die indische Regierung keine Verantwortung für meine Sicherheit übernehmen würde. Als ich mich auf dem Weg zur Gilgit-Grenze im Gurais-Tal in Kaschmir im Lager befand, erhielt ich ein Telegramm aus Kabul, in dem mir die eine Einladung des Emirs mitgeteilt wurde. Von diesem Moment an waren alle meine Ängste vorbei, und ich musste nur noch meine Pamir-Erkundungen sicher überstehen, um mir im Spätherbst meinen größten Wunsch zu erfüllen. Fast drei Monate später, am 13. November 1894, ritt ich allein über die afghanische Grenze bei Torkham hinter Lundi Khana und begab mich in die Obhut der British-Government und der Gastfreundschaft ihres Herrschers an. Lassen Sie mich nun etwas über die Persönlichkeit und Karriere dieses bemerkenswerten Mannes sagen, damit meine Leser, für die sein Name heute vielleicht nur noch eine Erinnerung ist, wissen, mit welcher Art von Mensch ich lange Tage in freundschaftlichem Umgang verbringen sollte und der mir mit erstaunlicher Offenheit seine innersten Gedanken und Ideen offenbaren sollte. Abdur Rahman Khan wurde 1844 als ältester Sohn von Dost Mohammed geboren, dem berühmten afghanischen Herrscher, der abwechselnd Feind und Protegé der britischen Regierung gewesen war. Er war daher von Geburt und Erbe her der direkte und rechtmäßige Erbe seines Großvaters und das anerkannte Oberhaupt des Barukzai-Clans. Es mag für unwillige Schüler und ungezogene Jungen im Allgemeinen ein Trost sein zu wissen, dass er, wie mir der Amir selbst erzählte, sich bis zum Alter von zwanzig Jahren weigerte, Lesen und Schreiben zu lernen, und dass er zu einer Zeit, als die meisten europäischen Jungen unter einem Schreibtisch saßen, mit der Herstellung von Gewehrläufen und dem Gießen von Gewehren beschäftigt war. Im Jahr 1864, ein Jahr nach dem Tod des Dost, trat er erstmals in die Öffentlichkeit, als er zum Gouverneur von Afghanisch-Turkestan ernannt wurde; und nach diesem Zeitpunkt gab es

kaum noch Elemente der Romantik oder des Abenteuers, die seine Karriere nicht enthielt. Hier siegreich in der Schlacht (denn er war ein geborener Soldat), dort besiegt; mal Königsmacher in seinem eigenen Land, mal Flüchtling aus dessen Grenzen; eine Zeit lang mächtiger Gouverneur der cis-oxischen Provinzen, bald darauf im Exil an den Höfen von Mesched, Chiwa und Buchara; später war er Rentner der Russen in Samarkand und schließlich der britische Kandidat für den Thron von Einem wiederhergestellten Afghanistan, fast vierzig Jahre lang, ob im Vordergrund oder im Hintergrund, war er die einzige starke Persönlichkeit, deren männliche Individualität sich deutlich aus dem undurchsichtigen, von internen Machtkämpfen geprägten und oft erbärmlichen Drama der afghanischen Politik hervorhob. Er war es, der zuerst seinen Vater Afzul und später seinen Onkel Azim auf den Thron setzte; und als Afzul starb und Azim von seinem jüngeren Bruder Shere Ali besiegt wurde, musste er aus seinem Land fliehen und ging für zehn Jahre ins Exil, jedoch mit der Überzeugung, die er nie aufgab, dass seine Dienste wieder gefragt sein würden und er mit Sicherheit zurückkehren würde. Zu diesem Zweck nahm er eine russische Rente an (von der ihm, wie er mir erzählte, der größte Teil systematisch durch Unterschlagung vorenthalten wurde) und ließ sich in Samarkand nieder, um im Notfall in der Nähe der afghanischen Grenze zu sein. Die Russen erholten sich nie ganz von ihrer Verwunderung darüber, dass jemand, der ihre Gastfreundschaft und ihren Sold genossen hatte, in späteren Jahren, nachdem er den Thron zurückerobert hatte, eine Politik verfolgte, die so wenig mit den russischen Bestrebungen übereinstimmte; und eine Zeit lang trösteten sie sich mit dem Gedanken, dass dies nur eine List sei und dass der wahre Russophile später noch auftauchen würde. Diese Erwartungen wurden leider enttäuscht; denn obwohl er die Briten nicht besonders mochte, hasste Abdur Rahman die Russen noch viel mehr und hatte eine sehr kluge Vorstellung davon, welches Schicksal eine russisch-afghanische Allianz seinem Land

bringen würde. Übrigens erzählte er mir, dass er während seiner Flucht nach Russland heimlich die Sprache gelernt hatte und sich nie mehr amüsierte, als wenn er hörte, wie die russischen Offiziere in Anwesenheit des scheinbar einfältigen und ungebildeten Afghanen über ihre wahre Politik diskutierten. 1878 kam seine Chance, als Shere Ali, durch russische Versprechungen in sein Verderben gelockt, das britische Bündnis aufkündigte und eine britische Armee in sein Land holte, und damit zunächst seinen Thron und wenig später auch sein Leben verlor. Abdur Rahman überquerte die Grenze, eroberte das ganze Land und hatte bis 1880 eine so dominante Position erlangt, dass die indische Regierung, als sie nach dem Verrat von Yakub Khan und der offenen Feindseligkeit von Ayub die indische Regierung nach einem geeigneten Kandidaten für den Thron suchte, hatte sie keine andere Wahl, als den einzigen starken Mann des Landes zu nehmen, den sie unverzüglich als Herrscher einsetzte und sich dann zurückzog. In den dreizehn Jahren, die vor meinem Besuch vergangen waren, hatte der Emir seine Herrschaft über eines der turbulentesten Völker der Welt durch Charakterstärke und Waffengewalt sowie durch eine unerbittliche Grausamkeit gefestigt, die schließlich alle Opposition zerschlug und ihn zum unangefochtenen, aber gefürchteten Herrscher über das gesamte Land machte. Kein früherer Herrscher hatte jemals das wilde afghanische Pferd mit so grausamer Hand gezügelt, keiner hatte dem Königreich ein so hohes Maß an Einheit verliehen; es gab in Asien oder in der Welt keinen grausameren oder kompromissloseren Despoten. Das war der bemerkenswerte Mann, dessen Gast ich mehr als zwei Wochen lang in Kabul war, wo ich im Salam Khana oder Gästehaus wohnte, das direkt über dem Graben der Ark oder Zitadelle lag. Der Amir residierte in einem benachbarten zweistöckigen Haus oder einer Villa, die von einer hohen Mauer umgeben war und als Bostan Serai bekannt war. Auf dem Gelände dieses Ortes liegt er nun begraben. Unsere Treffen und Gespräche fanden in einem großen Raum in diesem

Gebäude statt. Sie begannen in der Regel um 12 oder 13 Uhr und dauerten mehrere Stunden. Ich möchte hier nicht die langen Gespräche wiedergeben, die hauptsächlich politischer Natur waren und denen sich der Emir hingab, da ich, wie ich bereits sagte, nicht möchte, dass dieses Buch zu einer politischen Abhandlung wird, und da vieles, was er sagte, vertraulich bleiben sollte. Später werde ich jedoch eine seiner charakteristischsten Ansprachen über seinen bevorstehenden Besuch in England wiedergeben, zu dem er durch mich eine Einladung angenommen hatte, da sie viele der interessantesten Züge seines klugen, aber ungeschulten Intellekts offenbart. In den Pausen dieser quasi-politischen Gespräche unterhielt sich der Amir jedoch ausführlich über fast jedes Thema unter dem Himmel, und während meines Aufenthalts hörte ich viele Anekdoten über seinen kuriosen Charakter und seine erstaunliche Karriere. Bevor ich darauf eingehe, möchte ich vielleicht noch ein paar Worte über sein Äußeres und sein Auftreten sagen. Er war ein Mann von großer Statur, wenn auch nicht von großer Höhe, von kolossaler Körperkraft und entsprechender Stämmigkeit, als er in seinen besten Jahren war. war er durch Krankheit stark verändert, als ich ihn sah, verglichen mit seinem Aussehen auf den Fotos, die 1885 im Rawal Pindi Durbar aufgenommen wurden. Das Foto, das ich hier reproduziere, zeigt ihn zum Zeitpunkt meines Besuchs im Jahr 1894. Er litt sehr unter Gicht, und eine der Lieblingsbeschäftigungen oder Scherze der einheimischen Setzer in der indischen Presse war es, „Gicht“ in „Regierung“ umzuwandeln und zu sagen, nicht ohne Wahrheit, dass der Amir unter „einem schlimmen Anfall von Regierung“ litt. Eine große, aber keineswegs ungeschickte Gestalt, aufrecht sitzend auf seidenen Steppdecken, die über einem niedrigen Charpoy oder Bettgestell ausgebreitet waren, die Glieder in eng anliegende Kleidungsstücke aus Lammwolle gehüllt; eine mit Fell gefütterte Pelisse über den Schultern und ein makelloser weißer Seidenturban, der um die kegelförmige afghanische Stoffkappe

aus Silber oder Gold gewickelt war und tief über die Stirn reichte; ein breites und massives Gesicht mit regelmäßigen Zügen, aber einer sichtbar fahlen Hautfarbe aufgrund einer kürzlichen Krankheit; Augenbrauen, die sich etwas zusammenzogen, wenn er nachdachte oder argumentierte; leuchtende schwarze Augen, die sehr gerade und starr blickten, ohne die geringste Bewegung oder Schwankung, ein schwarzer Schnurrbart, der eng an der Oberlippe geschnitten war, und ein sorgfältig getrimmter und schwarz gefärbter Bart, der weder so lang noch so üppig wie früher war und einen Mund umrahmte, der auf jeden Ausdruck reagierte und der sich, wenn er sich öffnete, was nicht selten vorkam, zu lautem Lachen, an den Ecken verbreiterte und die volle Zahnreihe in beiden Kiefern enthüllte; eine sonore, aber nicht raue Stimme und eine Aussprache von überraschender Betonung und Klarheit; vor allem eine Haltung von unbestreitbarer Würde und Autorität – das war das äußere Erscheinungsbild und Auftreten meines königlichen Gastgebers. Ich möchte hinzufügen, dass der Amir, wenn es darum ging, seinen Standpunkt in einer Diskussion oder Kontroverse darzulegen, unter den vorderen Reihen im Unterhaus kaum einen ebenbürtigen Gegner gefunden hätte ; wenn er jedoch begann, von seinen eigenen Erfahrungen zu erzählen und Geschichten über seine Abenteuer im Krieg oder im Exil zu berichten, konnte die organisierte Genauigkeit und Bedächtigkeit, mit der jede Etappe der Erzählung in der richtigen Reihenfolge ablief, nur mit dem triumphalen Höhepunkt der Erzählung verglichen werden und wurde nur noch von dem Gelächter übertroffen, das der Schluss fast immer beim Publikum hervorrief und in das sich der Autor von ganzem Herzen einschloss. Wie die meisten Männer, die in der persischen Literaturschule ausgebildet wurden (Persisch ist die Sprache der Oberschicht in Afghanistan) ausgebildet worden waren, zitierte der Amir ständig Sprichwörter und Weisheiten aus dieser unerschöpflichen Quelle der weisen Philosophie, dem iranischen Papst, dem Scheich Saadi. Das

Aussehen des Amir wurde, wie das der meisten Orientalen, durch seinen Turban erheblich verbessert. Ich habe ihn nie in der Schafsfellmütze oder dem Kalpak seiner Militäruniform gesehen. Als wir einmal über seinen Besuch in England sprachen, nahm er seinen Turban ab und begann, sich am Kopf zu kratzen, der völlig kahl rasiert war. In einem Augenblick verwandelte er sich von einem furchterregenden Despoten in einen gewöhnlichen älteren Mann. Ich bat ihn inständig, wenn er nach London käme, niemals seinen Turban abzunehmen oder sich am Kopf zu kratzen; und als ich ihm meinen Grund dafür nannte, war seine Eitelkeit sofort gekränkt, und er versprach mir treu, sich von seiner besten Seite zu zeigen. Seine Charaktereigenschaften waren in mancher Hinsicht noch bemerkenswerter als sein Aussehen. Dieser furchtbar grausame Mann konnte bis zu einem gewissen Grad freundlich, liebenswürdig und rücksichtsvoll sein. Dieser blutrünstige Mann liebte Düfte und Farben, Gärten, singende Vögel und Blumen. Dieser äußerst praktische Mensch war dem Mystizismus verfallen, denn er glaubte, Träume und Visionen zu haben, und war überzeugt (obwohl dies wahrscheinlich nur ein Symptom seiner Eitelkeit war), dass er übernatürliche Fähigkeiten besaß. Großzügig gegenüber denen, die ihm nützlich waren, war er gnadenlos gegenüber allen, deren Zeit vorbei war oder die seine Gunst verloren hatten. Aber selbst unter den ungünstigsten Umständen verlor er nie seinen Humor. Bei einem seiner Durbars auf dem Land stritten sich einige Steuereintreiber mit den örtlichen Grundbesitzern über die zu zahlenden Steuern. Da sie alle darauf bestanden, gleichzeitig zu sprechen, stellte er hinter jeden von ihnen einen Soldaten mit dem Befehl, jedem, der außerhalb seiner Reihe sprach, eine Ohrfeige zu geben. Einmal ließ er einen Mann zu Unrecht, d. h. aufgrund falscher Beweise, hinrichten. Daraufhin verhängte er gegen sich selbst eine Geldstrafe von 6000 Rupien und zahlte diesen Betrag an die Witwe, die ihrerseits erfreut war, gleichzeitig von ihrem Ehemann befreit worden zu sein und einen Neuanfang

machen zu können. Bei einer anderen Gelegenheit nahm sein Humor eine grausamere Wendung. Einer seiner Höflinge wies ihn darauf hin, dass er die Hinrichtung eines unschuldigen Mannes angeordnet hatte. „Unschuldig!“, rief der Amir. „Nun, wenn er dieses Mal nicht schuldig ist, hat er doch etwas anderes getan. Weg mit ihm.“ In dieser seltsamen und fast unglaublichen Mischung aus Narr und Zyniker, Staatsmann und Wilden war meiner Meinung nach die Leidenschaft für Grausamkeit einer seiner tiefsten Instinkte. Der Amir bemühte sich oft, diese Anschuldigung zurückzuweisen, oder behauptete, dass dies die einzige Methode sei, um mit einem so verräterischen und kriminell veranlagten Volk umzugehen. Als ich beispielsweise Als ich nach Kabul ritt, kam ich auf dem Lataband-Pass an einem hohen Pfahl vorbei, an dem ein eiserner Käfig baumelte, in dem die bleich gewordenen Knochen eines Räubers klapperten, den er gefangen und lebendig in dieser Konstruktion eingesperrt hatte, als Warnung für andere Störer des Friedens auf der Königsstraße. Er schwelgte in diesen grausamen Demonstrationen seiner Exekutivgewalt. Dennoch reichten die überlieferten Geschichten – von deren Wahrheitsgehalt ich mich überzeugt hatte – aus, um zu zeigen, dass die Liebe zur Gewalt und eine tief verwurzelte Grausamkeit tief in seinem Wesen verankert waren. Er vertraute einem Engländer in Kabul an, dass er 120.000 seiner eigenen Landsleute hingerichtet hatte. Nach einer erfolglosen Rebellion ließ er viele Tausende der schuldigen Stammesangehörigen mit Branntkalk blenden und sprach mit mir ohne jedes Anzeichen von Reue über diese Strafe. Verbrechen wie Raub oder Vergewaltigung wurden mit teuflischer Härte bestraft. Männer wurden aus Kanonen geschossen, in einen dunklen Brunnen geworfen, zu Tode geprügelt, bei lebendigem Leibe gehäutet oder an dem verübten Körperteil gefoltert. Eine der beliebtesten Strafen für geringfügigen Diebstahl war beispielsweise die Amputation der Hand am Handgelenk, wobei der frische Stumpf anschließend in kochendes Öl getaucht wurde.

Ein Beamter, der eine Frau vergewaltigt hatte, wurde nackt ausgezogen und in ein Loch gesteckt, das zu diesem Zweck auf einem hohen Hügel außerhalb von Kabul gegraben worden war. Es war mitten im Winter, und man goss Wasser über ihn, bis er zu einem Eiszapfen wurde und lebendig erfror. Wie der Amir sarkastisch bemerkte: „Ihm wird es nie wieder zu heiß werden.“ Als eine Frau aus seinem Harem schwanger wurde, ließ er sie in einen Sack stecken und in den Durbar-Saal bringen, wo er sie mit seinem eigenen Schwert durchbohrte. Als er zwei Männer hörte, die über ein verbotenes Thema sprachen, befahl er, ihre Ober- und Unterlippen zusammenzunähen, damit sie nie wieder etwas Unanständiges sagen konnten. Eines Tages kam ein Mann in den Durbar und beschuldigte den Amir offen der Verderbtheit und des Verbrechens. „Reiß ihm die Zunge heraus“, sagte der Amir. Sofort wurde er gepackt und seine Zunge wurde ihm mit der Wurzel herausgerissen. Der arme Kerl starb. Eines Tages warf sich ein alter Bettler dem Amir in den Weg, als dieser durch die Straßen ritt. Es folgte folgender Dialog: „Was bist du?“ „Ein Bettler.“ „Aber wie verdienst du deinen Lebensunterhalt?“ „Durch Almosen.“ „Was? Willst du damit sagen, dass du nicht arbeitest?“ „Nein.“ „Und du hast noch nie gearbeitet?“ „Nie.“ „Dann ist es an der Zeit, dass wir uns deiner Anwesenheit entledigen.“ Und der Amir nickte dem Henker zu. Seine Grausamkeit ging sogar so weit, dass er Handlungen bestrafte, die, so unschuldig sie auch waren, nicht von ihm genehmigt worden waren oder die seine Vorrechte zu verletzen schienen. Obwohl ich sein Gast war und er mir aufrichtig Ehre erweisen wollte und dies auch tat, konnte er es nicht dulden, dass seine Untertanen einem Fremden spontan Höflichkeit entgegenbrachten. Ein Mann, der mich auf dem Weg nach Kabul ansprach, wurde festgenommen und ins Gefängnis geworfen. Ein Mann, der mir eine Granatapfel anbot, als ich nach Kandahar ritt, wurde schwer geschlagen, eingesperrt und seines Eigentums beraubt. Dennoch arbeitete dieser Monarch, zugleich Patriot und

Monster, großer Mann und fast schon ein Unmensch, unermüdlich und unaufhörlich für das Wohl seines Landes. Er versuchte, sein Volk aus dem Elend, der Apathie und dem Blutvergießen seines normalen Lebens zu befreien und zu einer Nation zu vereinen. Er schmiedete die afghanischen Stämme zu einer Einheit zusammen, die sie zuvor nie gekannt hatten, und ebnete den Weg für die vollständige Unabhängigkeit, die seine Nachfolger erreicht haben. Er und er allein war die Regierung Afghanistans. Es gab nichts, vom Kommando über eine Armee oder die Regierung einer Provinz bis hin zum Schnitt einer Uniform oder der Herstellung von Möbeln, das er nicht persönlich beaufsichtigte und kontrollierte. Er war das Gehirn, die Augen und die Ohren ganz Afghanistans. Es ist jedoch fraglich, ob er in seinen letzten Lebensjahren eher verachtet oder bewundert wurde. Aus Angst vor einem Attentat reiste er nicht mehr ins Ausland, und sechs Pferde, gesattelt und mit Münzen beladen, standen immer bereit für eine plötzliche Flucht. Trotz seines unberechenbaren Temperaments und seiner unverschämten Sprache würde ich ihn insgesamt als einen beständigen Freund der britischen Allianz beschreiben. Obwohl er oft Differenzen mit der indischen Regierung hatte, die er gerne brüskierte und verärgerte, obwohl es Momente gab, in denen die Beziehungen zwischen ihnen sehr angespannt waren, obwohl er mir, als ich Vizekönig wurde, diese üblichen Höflichkeiten nicht ersparte und wir manchmal kurz vor einem ernsthaften Streit standen, habe ich nie daran gezweifelt, dass seine Treue in den großen Fragen der imperialen Politik gewährleistet war. Aber er handelte in dieser Hinsicht, wie in allen anderen auch, allein aus Opportunismus. Er wusste, dass die Briten weder andere von Jeremia, dem Sohn Sauls, begehrten.[^] Bei einer anderen Gelegenheit erzählte mir der älteste Sohn des Emirs, Habibulla, dessen ethnologische Kenntnisse etwas vage waren, dass die Afghanen Juden seien, die zur Zeit von Yazdigird von Babu-Nassar (d. h. Nebukadnezar) erobert und nach Persien deportiert

worden seien, wo sie lange Zeit gelebt hätten. Später wanderten sie nach Afghanistan aus, wo sie sich in der Region der Suleiman-Berge (Salomon-Berge) niederließen, denen sie in Anlehnung an ihre Herkunft diesen Namen gaben. Tatsächlich ist die hebräische Abstammung der Afghanen seit langem umstritten, wobei namhafte Autoritäten auf beiden Seiten argumentieren (). Die Befürworter dieser Theorie verweisen auf die ausgeprägten jüdischen Gesichtszüge so vieler Afghanen, auf die große Zahl jüdisch-christlicher Namen (z. B. Ibrahim = Abraham, Ayub = Hiob, Ismail = Ismael, Ishak = Isaak, Yahia = Johannes, Yakub = Jakob, Yusuf = Josef, Isa = Jesus, Daoud = David, Suleiman = Salomo und viele andere), auf die Tatsache, dass das Passahfest noch immer vom paschtunischen Grenzstamm der Yusufzai gefeiert wird, und auf das Vorkommen des Namens Kabul im Alten Testament (z. B. 1 Könige 9,13), wo Salomo, nachdem er König Hiram zwanzig Städte Galiläas als Gegenleistung für das Holz und Gold gegeben hatte, das ihm für den Tempel geschenkt worden war, Hiram hinausging, um sie zu sehen, und sehr angewidert war und sie „das Land Cabul {d. h. schmutzig oder ekelhaft) nannte“. * Dies ist die gängige Darstellung in der bekanntesten paschtunischen Geschichtsschreibung, Tazkdrat ul-Muluk, die in der Zeit der frühen Duranis verfasst wurde und wahrscheinlich die Legende erfunden hat. bis zum heutigen Tag.“ Ich halte diese Argumentation für ziemlich trügerisch, da die von den Afghanen verwendeten biblischen Namen alle in ihrer arabischen Form vorliegen, d. h. ihren Ursprung in der Zeit nach Mohammed haben; und das hebräische Wort Kabul im Alten Testament hat außer in der Schreibweise keine Verbindung zum afghanischen Kabul. Die Theorie eines semitischen Ursprungs ist heute allgemein diskreditiert, aber es ist an sich nicht unwahrscheinlich, dass einige der afghanischen Stämme aus Persien (dessen Sprache sie in einem Dialekt sprechen) in das Land gekommen sind und möglicherweise zu einem früheren Zeitpunkt aus Syrien oder Assyrien (dem Land der

Gefangenschaft) nach Persien gekommen sein könnten. Ich werde es dabei belassen, da ich hier nur angedeutet habe, um die Meinungen des Emirs festzuhalten. Nachdem ich nun ein allgemeines Bild von dem Mann, seiner Persönlichkeit und seinen Taten gezeichnet habe, möchte ich nun einige der interessanteren Gespräche wiedergeben, die er führte und die sich nicht um politische Themen drehten. Er sprach Persisch durch einen Dolmetscher, und während er sich manchmal in kurzen, abgehackten Sätzen äußerte, schüttete er zu anderen Zeiten einen Strom von Reden aus, der sechs oder sieben Minuten ohne eine einzige Pause dauerte. Nie zeigte sich die Mischung aus Klugheit, Eitelkeit und Unwissenheit, die Abdur Rahmans Charakter so seltsam prägte, deutlicher als in dem Gespräch, das er eines Tages mit mir im offenen Durbar über seinen geplanten Besuch in England führte. Er hatte bereits eine offizielle Einladung seiner Regierung erhalten, die ihm über den Vizekönig (Lord Elgin) übermittelt worden war, und auf diese Einladung hatte er mit kalkulierter Unhöflichkeit monatelang nicht geantwortet. Ich hatte guten Grund zu der Annahme, dass er seine Antwort aufschob, bis ich in Kabul eintraf, damit er von mir persönlich erfahren konnte, welche Art von Empfang ihn in London erwarten würde. Von Anfang an war dies daher ein ständiges Thema unserer Gespräche, und ich erkannte sehr schnell, dass der Emir, obwohl er sich zurückhaltend zeigte in Wirklichkeit sehr darauf bedacht war, zu kommen, vorausgesetzt, dass ihm einerseits ein Empfang in England sicher war, der seiner eigenen hohen Vorstellung von der Würde und dem Ansehen des afghanischen Herrschers entsprach, und dass er sich andererseits mehrere Monate lang ohne Bedenken aus seinem Land entfernen konnte. Er diskutierte diese Themen mit mir endlos in all ihren Facetten, wobei ihm in Wirklichkeit das erstere viel wichtiger war als das letztere. Gegen Ende meines Besuchs hatte er sich schließlich entschieden; die Entscheidung, den Besuch zu machen, war endgültig gefallen; die Zusage wurde in Form eines

persönlichen Briefes an Königin Victoria geschrieben, den mir der Amir in einer öffentlichen Audienz überreichte, eingewickelt in einen violetten Seidenumschlag, bestickt mit einer persischen Inschrift. Dieses Paket nahm ich mit nach England und übermittelte es schließlich Ihrer Majestät: Und zweifellos hätte der Besuch stattgefunden, hätte der Amir nicht wenig später erfahren, dass er, hätte er sein Land verlassen, aufgrund der Schreckensherrschaft, die unter seiner eisernen Hand herrschte, wahrscheinlich nie wieder zurückkehren dürfte und dass in seiner Abwesenheit ein weniger grausamer und gefürchteter Herrscher auf den afghanischen Thron gesetzt werden würde. Im Laufe einer dieser öffentlichen Unterhaltungen kam es zu folgendem Dialog – um den zu verstehen, muss man wissen, dass der einzige Engländer, gegen den der Amir eine übertriebene, wenn auch völlig unbegründete Vorurteile hegte, Lord Roberts (damals Oberbefehlshaber in England), den er unermüdlich beschuldigte, durch gekaufte und falsche Zeugenaussagen viele Tausende unschuldiger Afghanen nach der Ankunft der britischen Armee in Kabul nach der Ermordung von Sir L. Cavagnari im Jahr 1879 verurteilt und gehängt zu haben. Dieser Monarch, der, wie er mir gegenüber prahlte, selbst nicht gezögert hatte, Tausenden seiner eigenen Untertanen (nach dem Aufstand der Hazara) die Augen auszustechen, und dem menschliches Leben völlig gleichgültig war, fand keine Worte der Verurteilung, die zu stark gewesen wären für den britischen Befehlshaber, der es gewagt hatte, einen groben Akt des nationalen Verrats durch die Hinrichtung der Schuldigen zu bestrafen, und wiederholte ständig, dass Roberts Tausende unschuldiger Afghanen getötet habe und niemals vergeben werden könne. Daraus ergibt sich die folgende Geschichte. 1 Da diese Vorwürfe gegen die Urteile des Militärgerichts in Kabul und die darauf folgenden Hinrichtungen von der Opposition in London aufgegriffen und wiederholt wurden, wurde die Antwort von Lord Roberts in beiden Häusern des Parlaments verlesen. Seine vollständige Antwort mit einer

zusammenfassenden Darstellung der Hinrichtungen wurde im Februar 1880 als Parlamentsdokument veröffentlicht. A: „Wenn ich nach England und London komme und von der Königin empfangen werde, soll ich Ihnen sagen, was ich tun werde? C. „Ja, Eure Hoheit, ich würde mich freuen, es zu hören.“ A. „Ich habe gehört, dass es in London eine große Halle gibt, die als Westminster Hall bekannt ist. Ist das richtig?“ C. „Ja, das ist richtig.“ A. „Es gibt in London auch zwei Mejlises (d. h. Parlamentshäuser). Das eine heißt House of Lords und das andere House of Commons?“ C. „Das ist richtig.“ A. „Wenn ich nach London komme, werde ich in der Westminster Hall empfangen. Die Königin wird auf ihrem Thron am Ende der Halle sitzen, und die königliche Familie wird sie umgeben; und zu beiden Seiten der Halle werden die beiden Mejlises platziert sein – das House of Lords auf der rechten Seite () und das House of Commons auf der linken Seite. Ist das nicht der Fall?“ C. „Das ist nicht unser üblicher Plan, aber möchten Eure Hoheit fortfahren?“ A. „Ich werde die Halle betreten, und die Lords werden sich auf der rechten Seite erheben, und die Commons werden sich auf der linken Seite erheben, um mich zu begrüßen, und ich werde zwischen ihnen hindurch die Halle hinauf zum Podium schreiten, wo die Königin auf ihrem Thron sitzen wird. Und sie wird sich erheben und zu mir sagen: ‚Was hat Eure Majestät aus Kabul zu sagen?‘ Und wie soll ich dann antworten? C. „Ich weiß es wirklich nicht.“ A. „Ich werde antworten: ‚Ich werde nichts sagen‘ – und die Königin wird mich dann fragen, warum ich mich weigere, etwas zu sagen; und ich werde antworten: ‚Schickt nach Roberts. Ich weigere mich zu sprechen, bis Roberts kommt.‘ Dann werden sie Roberts holen lassen, und es wird eine Pause geben, bis Roberts kommt, und wenn Roberts gekommen ist und vor der Königin und den beiden Mejlises steht, dann werde ich sprechen.“ C. „Und was wird Eure Hoheit sagen?“ A: „Ich werde ihnen erzählen, wie Roberts Tausende von Rupien gezahlt hat, um in Kabul falsche Zeugen zu beschaffen, und dass er Tausende meiner unschuldigen Leute

getötet hat, und ich werde verlangen, dass Roberts bestraft wird, und wenn Roberts bestraft worden ist, werde ich sprechen.“ Vergeblich habe ich dem Emir zu verstehen gegeben, dass die Dinge in England und in London nicht genau so abliefen und dass die Zeremonie seiner Begrüßung kaum die beschriebene Form haben würde. Nichts konnte ihn überzeugen. Zweifellos hätte er die Angelegenheit in Kabul genau so gehandhabt, und London bedeutete für ihn nichts anderes als eine größere Bühne und einen Szenenwechsel. Als ich darüber nachdachte, was hätte passieren können, wenn der Besuch stattgefunden hätte und der Amir mit den nüchterneren Realitäten der britischen Amtsgeschäfte konfrontiert worden wäre, war ich fast froh, dass der Regierung Ihrer Majestät das Schauspiel der Enttäuschung des Amirs und deren möglicherweise schwerwiegenden Folgen erspart geblieben waren, obwohl das persönliche Treffen zwischen den beiden Protagonisten, hätte es jemals stattgefunden, sicherlich sehr unterhaltsam gewesen wäre. Die einzige Person in England, die, als ich die Geschichte erzählte, sie überhaupt nicht amüsant fand – was vielleicht durchaus verzeihlich ist –, war Lord Roberts selbst. Da er wusste, dass ich Mitglied des Parlaments war, sprach der Amir nie verächtlich, wenn auch oft mit einem Hauch von Sarkasmus, über das Unterhaus. Aber gegenüber anderen war er weniger zurückhaltend. Einmal sagte er zu einem Engländer in seinen Diensten, er solle das öffentliche Hammam (türkisches Bad) in Kabul besuchen, um zu sehen, wie nach Meinung des Emirs das britische Parlament aussehen müsse. Der Engländer ging hin und erkannte bald, was der Emir gemeint hatte, denn der Ort war voller Männer, und unter der hohen Kuppel hallten ihre Rufe nach Handtüchern, Seife usw. widerund ihren üblichen lauten Gesprächen, bis die Bedeutung einzelner Wörter und die Wörter selbst in dem Durcheinander der Geräusche untergingen und nur noch zum allgemeinen Lärm beitrugen. Unter anderen kuriosen Beispielen für die kolossale, aber kindische Eitelkeit des Emirs

erinnere ich mich an Folgendes: Er hegte die Illusion, die von allen Höflingen in der Durbar-Halle nachdrücklich gefördert wurde, dass er das Monopol auf alle Talente habe und das universelle Genie Afghanistans sei, besonders in allen Fragen der Mechanik und der Künste. Als ich eines Tages zum Durbar ging, kam ich durch einen Vorraum, in dem ein prächtiger Flügel stand, offensichtlich ein Neuzugang aus Europa, dessen Gehäuse mit exquisiten Malereien verziert war. Mir wurde gesagt – obwohl dies wahrscheinlich nicht stimmte –, dass der Künstler oder Designer kein Geringerer als Sir E. Burne-Jones gewesen sei. A: „Haben Sie den Flügel bemerkt, der in der Nebenkammer stand, als Sie hereinkamen?“ C: „Ja, das habe ich.“ A: „Was halten Sie von der Bemalung des Gehäuses?“ C: „Ich fand sie großartig.“ A: „Ich habe sie selbst gemalt!“ Der andere Fall war folgender. Eines Tages kam ich etwas zu spät zum Durbar, da meine Uhr am Morgen stehen geblieben war. A: „Warum kommen Sie heute zu spät?“ C: „Leider ist meine Uhr heute Morgen stehen geblieben.“ A: „Und deine Uhr ist eine englische Uhr. Schick sie mir, ich werde sie ohne Probleme reparieren. Ich bin selbst professioneller Uhrmacher und repariere die Uhren aller Leute von Kabul!“ Ich erklärte hastig, dass meine Uhr wieder einwandfrei funktionierte, und konnte sie so aus den Händen des berühmten Amateurs retten. Ich möchte hier etwas vorwegnehmen und ein weiteres Beispiel für diese amüsante Eigenschaft anführen. Nachdem ich nach England zurückgekehrt war, heiratete ich im Sommer. Sollte sie Sie jemals schlagen, bin ich mir sicher, dass Sie etwas getan haben, um es zu verdienen. – Ich bin Ihr aufrichtiger Freund und Gönner Abdur Rahman, Amir von Afghanistan. Als Ausgleich zu dieser Art von Korrespondenz füge ich ein einziges Beispiel für einen eher politischen Brief bei, der an mich geschrieben wurde, als ich noch eine Privatperson war, der jedoch viele der bekanntesten Merkmale des Briefstils des Emirs offenbart. Im ersten Teil des Briefes wird auf einen Pressebericht über etwas Bezug genommen, das ich angeblich in England über Afghanistan

gesagt haben soll. Der zweite Teil bezieht sich auf die ständigen Streitigkeiten zwischen der indischen und der afghanischen Regierung, die aus dem Grenzkrieg hervorgingen, der als Tirah-Feldzug bekannt ist und den größten Teil des Jahres 1897 in Anspruch nahm. Möge mein lieber, kluger Freund, Seine hochverehrte Exzellenz, der ehrenwerte George Curzon, Esquire, Minister des Parlaments, Abgeordneter des Unterhauses, weiterhin unter dem Schutz (Gottes), des wahren Beschützers, stehen. Der Brief dieses lieben Freundes, geschrieben am 30. Dezember 1897, entsprechend dem 5. Shaban 1315 n. H., erreichte Ihren Freund zur besten Jahreszeit. Die Umstände Ihres körperlichen Wohlbefindens lösten Freude aus, und ich freute mich über die Gesundheit dieses lieben Freundes. Was dieser freundliche Freund über die negativen Äußerungen schrieb, die mir von diesem Freund zugetragen wurden, so hatte ich nie Grund, mich über die Freundschaft dieses freundlichen Freundes oder über seine Äußerungen zum Zustand Afghanistans zu beklagen; noch glaube ich an so etwas. Ich betrachte Sie als meinen besten Freund, den einzigen Freund, den ich auf der Welt habe. Zu diesem Thema habe ich viel zu sagen, denn es gibt viele Gründe dafür. Als dieser freundliche Freund in Kabul war und wir und Sie zusammen an einem Ort saßen und unsere innersten Gedanken über Russland und Afghanistan und die Unruhen in Afghanistan sowie über die Feindseligkeit der russischen Regierung diskutierten, waren die Mängel Afghanistans noch in keiner Weise behoben worden, als das Fehlverhalten der Grenzbeamten des glorreichen Staates England an der Grenze zu Unruhen und Verwirrung führte, bis schließlich die Grenzbeamten dieses Staates mich wegen ihrer törichten Taten und Worte verdächtigten; denn sie verkündeten ein allgemeines Massaker an den Bewohnern der Bergpässe, und Angst überkam sie alle, und sie töteten die Vertreter des glorreichen Staates und brannten und verwüsteten; und mehrere tausend Männer und ein Teil der Armee des glorreichen Staates starben, ohne dass sie

etwas anderes als Feindseligkeit erlangten. Ach, ach, diese Nähe und Nachbarschaft zu Russland und die Feindseligkeit der afghanischen Grenzstämme! Ich weiß nicht, wie das enden wird, denn obwohl ich nichts mit den Menschen von Tira und den Afridis und den Völkern von Bajawar und Swat zu tun habe, sind nun schon elf Monate vergangen, seit alle Karawanen aus meinen Herrschaftsgebieten aufgehalten wurden und die für meine Maschinenwerkstatt notwendigen Werkzeuge zurückgehalten werden. Als Beweis dafür sende ich Ihnen in diesem Paket zu Ihrer Information und Einsichtnahme einen Befehl des Kommissars von Peshawar an den Karawanenführer (Kafila-bashi) Ihres Freundes (mich selbst) in Peshawar bezüglich der Zurückhaltung der Ölkisten, und ich weiß nicht, was der Grund für sein (des Kommissars) Verhalten sein könnte. Sie haben meine Gedanken dazu gebracht, an Indien zu zweifeln, so dass mir Freund und Feind aus dem Gedächtnis entschwunden sind {d. h. ich verwechsle Freunde und Feinde}. Wenn Sie noch einmal die politischen Nachrichten aus Indien durchlesen, die nach London gelangt sind, in denen viel über meine Freundschaft gesagt (d. h. viele Anspielungen gemacht) und (viele) Verleumdungen ausgesprochen wurden, werden Sie sehen, dass ich viel geduldig ertragen habe, und durch diese Nachsicht wird diesem freundlichen Freund klar werden, dass meine Freundschaft gegenüber dem glorreichen Staat sehr fest ist, denn wäre dies nicht so, hätte auch ich etwas Dummes gesagt; aber was soll ich tun, oder was soll ich sagen? So viel will ich sagen, dass ich der Freund des glorreichen Staates bleibe und dass die Loyalität dazu in meinem Herzen wohnt, aber die Vertreter des glorreichen Staates in Indien bemühen sich, seinen Sturz herbeizuführen. Gott gebe, dass er nicht durch mich gestürzt wird, doch sollte die Initiative (in Feindseligkeit oder Provokation) von der indischen Regierung ergriffen werden, weiß ich nicht (was passieren könnte): Aber, so Gott will, wird (die Initiative) nicht von meiner Seite ausgehen, denn meine Freundschaft zum glorreichsten

Staat ist so fest wie ein Berg. Ich hoffe von Gott, dass es auf der anderen Seite genauso ist, damit wir nicht so werden, wie es unsere Feinde wünschen. Weiter schrieben Sie: „Zu dieser Zeit (des Schreibens) ist der Jahreswechsel und die Erneuerung des christlichen Datums zu 1898; daher sende ich meine Gebete für Ihr Wohlergehen.“ So sendet auch Ihr Freund (d. h. ich selbst) mit größter Zuneigung Grüße und Glückwünsche (und bete), dass Sie, so Gott will, das neue Jahr in Zufriedenheit und Gesundheit verbringen und sich immer an die Umstände Ihrer sicheren Bewahrung erinnern mögen. Im Übrigen alles Gute. Mögen die Tage Ihres Ruhmes und Ihrer Freude weitergehen! Geschrieben am Montag, dem 15. Tag des gesegneten Monats Ramazan, a.h. 1315, entsprechend dem 7. Februar a.d. 1898. (Unterzeichnet) Amir Abdur Rahman Ziya'u'l-Millati wa'dDin, G.C.S.I. und G.C.B.

Zurück zu den Gesprächen des Amir. Das vielleicht auffälligste Merkmal sowohl seines Auftretens als auch seiner Sprache war seine Begabung für raffinierten, aber beißenden Sarkasmus, der, wenn es um seine eigenen Untertanen ging, manchmal die Form sarkastischer und furchterregender Grausamkeit annahm. Ich werde vier Beispiele für diesen erschreckenden Humor erzählen, die sich während oder etwa zu der Zeit ereigneten, als ich in Kabul war. Eines davon habe ich selbst miterlebt. Es entstand während eines Gesprächs über den Ruf der Grausamkeit, den der Amir laut Aussagen in England erworben hatte. A: „Was sagt man in England über mein Regierungssystem? Bitte sagen Sie mir die genaue Wahrheit.“ C: „Man sagt, dass Eure Hoheit ein sehr mächtiger, aber auch sehr strenger Herrscher seid und dass Ihr alle feindseligen Bewegungen unter Euren unruhigen und rebellischen Untertanen mit großer Härte unterdrückt habt ().“ A: „Aber sie sagen noch mehr als das. Sie sagen, ich sei ein grausamer und blutrünstiger Barbar und wisse nicht, wie ich mein Volk regieren und meinem Land Frieden und Ordnung bringen soll.“ C: „Sie mögen die Methoden Ihrer Hoheit kritisieren. Ich maße mir keine Meinung über die Ergebnisse an.“ A. (wenig

später) „Gibt es in England eine Zeitung namens Standard?“ C. „Ja.“ A. „Ist das eine gute Zeitung? Berichtet sie die Wahrheit?“ C. „Im Großen und Ganzen glaube ich schon.“ A. „Gibt es in Ihrem Land eine Stadt namens Birmingham? Ist das eine große Stadt? Wie viele Einwohner hat sie? Und wird sie gut regiert?“ C: „Ja, es ist eine sehr große Stadt mit über einer Dreiviertelmillion Einwohnern, und ich glaube, sie ist stolz auf ihre Stadtverwaltung.“ A: „Gibt es auch eine andere Stadt namens Manchester, und ist sie wie Birmingham?“ C: „Es ist ebenfalls eine sehr große Stadt mit einer sehr hohen Einwohnerzahl, und es wird berichtet, dass sie gut regiert wird.“ A: (holt ein kleines Stück Zeitung aus einer Falte seiner Robe hervor). „Hier ist ein Auszug aus dem Standard, von dem Sie sagen, dass es eine gute und wahrheitsgetreue Zeitung ist, und in dem steht, dass es in Manchester, einer großen und gut regierten Stadt, im letzten Jahr Morde gab, ebenso wie in Birmingham, und dass viele der Mörder nicht gefasst und hingerichtet wurden. Ist das wahr?“ C: „Wenn der Standard offizielle Statistiken zitiert, habe ich keinen Zweifel daran, dass das stimmt.“ A (wendet sich an seine Höflinge, die am anderen Ende des Raumes in einer Gruppe stehen). „Wie viele Einwohner hat mein Land?“ Höflinge: „Eure Majestät regieren über acht Millionen Menschen.“ A: „Ah, und wie viele Morde wurden letztes Jahr in ganz Afghanistan begangen?“ Höflinge: „Unter der gerechten und wohlwollenden Herrschaft Eurer Majestät, wo Recht und Ordnung perfekt aufrechterhalten werden, wurden im ganzen Land nur sechs Morde begangen, und die Schuldigen wurden gefasst und zur sofortigen Hinrichtung verurteilt.“ A. (wendet sich an mich). „Und das ist das Land 1 Ich glaube, die tatsächliche Zahl lag eher bei 5.000.000. Und das sind die Menschen, denen ich in England vorgeworfen wird, nicht zu regieren zu wissen, und ich werde als barbarisch, blutrünstig und grausam verspottet. Birmingham hat nur ein Zehntel meiner Bevölkerung und Manchester nur ein Fünftel, und es sind gut regierte Städte, und doch werden dort im Laufe eines Jahres

Morde begangen, und wie die Standard, eine wahrheitsgetreue Zeitung, weiter berichtet, wurden die Mörder in sehr vielen Fällen weder gefasst noch hingerichtet.“ Ich gebe zu, dass es mir etwas schwerfiel, diesen Gesprächsfaden mit dialektischem Vorteil weiterzuverfolgen. Andererseits war die geringe Zahl von Gewaltverbrechen in Afghanistan, wenn sie denn zutraf (was durchaus der Fall gewesen sein könnte), zweifellos weder auf die Achtung vor dem Gesetz noch auf die hervorragende Verwaltung zurückzuführen, sondern auf die herrschende Terrorherrschaft und die schrecklichen Folterungen, denen Mordverdächtige ausgesetzt waren. Eines Tages kam ein Herati-Afghan, der behauptete, er sei ohne Unterbrechung von Herat gelaufen, um dem Emir zu berichten, dass die Russen die Grenze überschritten hätten und vorrückten, in einen vom Emir abgehaltenen Durbar gerannt, schweißgebadet und völlig erschöpft, und behauptete, er sei ohne Pause den ganzen Weg von Herat gelaufen, um dem Amir zu berichten, dass die Russen die Grenze überschritten hätten und in Afghanistan einmarschierten, und er bat seinen dankbaren Herrscher um eine Belohnung. A (der die Geschichte keinen Moment lang glaubte) fragte: „Haben Sie die Russen mit eigenen Augen gesehen? Und wie viele waren es, wie viele Waffen hatten sie dabei und auf welcher Straße marschieren sie? „H: „Eure Majestät, ich habe sie mit eigenen Augen gesehen, und es waren 20.000 Mann, und sie hatten viele Gewehre dabei, und sie rücken schnell auf der Straße von Herat nach Kabul vor; und sie werden bald hier sein, und ich bin ihnen ohne Pause tagelang vorausgelaufen, um Eure Majestät vor der Gefahr zu warnen, die so nahe ist.“ A (zu seinen Höflingen): „Dieser treue Mann hatte das Glück, als Erster zu sehen, wie die russische Armee die Grenze bei Herat überquerte, und er ist den ganzen Weg hierher gelaufen, um uns vor der Gefahr zu warnen. Wie können wir ihn ausreichend belohnen? Ich werde es Ihnen sagen. Auch er soll das Glück haben, als Erster die Ankunft der Russen zu sehen, und wir werden ihn an einen Ort bringen, an dem er eine bessere

Chance hat als jeder andere. Bringt ihn zum höchsten Baum an diesem Ort, bindet ihn an den höchsten Ast des Baumes und lasst ihn dort bleiben, bis die Russen kommen – dann soll er vom Baum heruntersteigen und uns die Nachricht bringen, und er soll seine Belohnung erhalten.“ Und so wurde der treue Afghane gefesselt und an den Baum gebunden; und dort blieb er hängend, bis er starb, als Warnung an alle anderen treuen Afghanen, deren Treue mit einem ungerechtfertigten Opfer der Wahrheit verfolgt wurde. Meine nächste Geschichte ist in ihrer Entwicklung freundlicher, wenn auch in ihren Folgen nicht weniger unheimlich. Eines Tages wurde in der Durbar-Halle vor dem Amir ein großer Haufen Gold (Bokharan-Tillas, Armreifen und andere Münzen) gezählt, bevor er zur Münzstätte geschickt wurde, um geprägt zu werden. Die afghanischen Minister saßen auf dem Boden und zählten die Tillas, und der Amir sah zu. Während das Zählen voranschritt, beobachtete ein Haremsmädchen, das als Spionin in Männerkleidung gekleidet war und im Hintergrund stand, dass einer der wichtigsten afghanischen Minister (den wir Suleiman Khan nennen wollen) einige der goldenen Tillas entwendete und bereits achtzehn in seiner Wollsocke versteckt hatte, während er vorgab, sich am Bein zu kratzen. Sie schrieb daraufhin eine Notiz, die sie einem der Hofbeamten zusteckte, der sie dem Amir ins Ohr flüsterte. Der Amir nahm davon keine Notiz, und das Zählen wurde fortgesetzt, bis das gesamte Gold gezählt oder gewogen war. Dann vergaß er, wie es üblich war, offenbar alles über den Tribut und begann eine Reihe von abschweifenden Überlegungen zu einem ganz anderen Thema. A: „Viele Leute sagen, dass die Afghanen kein weißhäutiges Volk sind, und sie sagen zum Beispiel, dass ihre Haut nicht so weiß ist wie die der Russen oder der Engländer. Sagen Sie mir, ist das wahr?“ Höflinge (einstimmig): „Eure Majestät, es könnte keine größere Lüge geben. Kein Volk hat eine weißere Haut als die Afghanen, und wir sind überzeugt, dass kein Afghane eine so weiße Haut hat wie Eure Majestät.“ A. (sehr erfreut). „Das ist wahr, und um Ihnen zu

beweisen, dass es die Wahrheit ist, werde ich Ihnen mein eigenes Bein zeigen!“ Daraufhin zog der Amir – der bei einer meiner Audienzen genau dasselbe tat, um mir dieselbe Behauptung zu demonstrieren, wenn auch in einem angenehmeren Kontext – seine weiße Baumwollhose bis zur Wade hoch und zeigte die Farbe seiner Haut, die (ich muss sagen) außergewöhnlich weiß war, wenn man bedenkt, dass sein Teint etwas fahl war und er dichtes schwarzes oder zumindest gefärbtes Haar hatte. A (zu seinen Höflingen). „Da, wie ihr seht, ist mein Unterschenkel, und ihr könnt sehen, wie weiß die Haut ist.“ Höflinge: „Eure Majestät, wir haben noch nie so weiße Beine gesehen, und die Beine aller Russen und Engländer sind im Vergleich dazu braun.“ A: „Das ist wahr. Aber lasst mich sehen, ob mein Volk und meine Höflinge ebenso weißhäutig sind wie ich oder weniger. (Dann wendet er sich an die Menge.) Haji Mohammed, zeig uns dein Bein! Ali Akbar, zeig uns deins! (Die beiden Beine, die verschiedene Grade gelblicher Pigmentierung aufwiesen, wurden daraufhin zufriedenstellend entblößt.) Suleiman Khan, zeig uns dein Bein! S. K.: Oh, Eure Majestät, ich bitte Euch, mich zu entschuldigen. Ich leide seit einiger Zeit an einem schweren Schüttelfrost in den unteren Teilen meiner Beine und wage es nicht, meine Socke herunterzuziehen.“ A: „Es geht nicht an, dass mein Diener dem Beispiel seines Herrschers nicht folgt, auch wenn seine Haut, wie zu erwarten, viel weniger weiß ist. Zieh deine rechte Socke herunter, Suleiman Khan!“ S. K.: „Ich flehe Eure Majestät um Gnade an. Ich leide unter den schlimmsten Qualen meines Fiebers. Ich muss sofort nach Hause zurückkehren und mich medizinisch behandeln lassen. Ich bitte Eure Majestät, Mitleid mit Ihrem treuen Diener zu haben.“ A: „Ziehen Sie Ihre Socke herunter, Suleiman Khan.“ Daraufhin musste die schuldige Socke heruntergezogen werden, und die verhängnisvollen goldenen Bokharan-Tillas rollten eine nach der anderen auf den Boden. Der Amir, sprachlos vor Wut, warf sich zurück auf den Diwan und sagte eine Zeit lang kein Wort. Dann rief er: „Bringt ihn ins

Gefängnis, nimmt ihm seinen ganzen Reichtum weg und lässt ihn nie wieder sehen.“ (Mir wurde in Kabul erzählt, obwohl ich dafür nicht garantieren kann, dass dies und nicht weniger das Schicksal des unglücklichen Suleiman Khan war.) Ein weiterer Vorfall ereignete sich kurz nach meiner Abreise aus Kabul, dessen Opfer ein Offizier war, den ich während meiner Besuche im Palast täglich gesehen hatte. Es handelte sich um eine kleine, adrette Gestalt, der Kommandant der Leibwache des Emirs, der immer in einer schönen Uniform in der Durbar-Halle anwesend war. Als Junge war er einer der Lieblings-Batchas oder Tanzjungen des Emirs gewesen (eine in Afghanistan sehr beliebte Unterhaltung), und als sein Herr an die Macht kam, war er Stufe für Stufe befördert worden, bis er seine heutige herausragende Stellung erreicht hatte. Dieser Mann wurde einer Untreue oder eines Verrats an seinem Herrscher für schuldig befunden, und dieser erfuhr davon, bevor der Schuldige bemerkte, dass er entdeckt worden war. Die Szene spielte sich im vollbesetzten Durbar ab, als der Amir eines Tages die Geschichte der Schuld des Täters erzählte, während dieser in seiner prächtigen Uniform vor ihm stand, und so die Strafe verkündete: „ Als Batcha hast du begonnen, und als Batcha sollst du enden. Geh zurück in dein Haus, zieh deine Uniform aus und zieh deine Unterröcke an (die Tänzerjungen in Afghanistan tanzen in Unterröcken) und komm zurück und tanze hier vor dem Durbar.“ Der unglückliche Mann, ein General im Alter von vierzig Jahren, musste tun, was ihm befohlen wurde, und in Mädchenkleidung vor dem versammelten Hof von Kabul tanzen. Kann man sich etwas Raffinierteres in seiner Grausamkeit vorstellen? Ich könnte noch viele weitere Anekdoten über diesen bemerkenswerten Mann erzählen, von denen einige noch grausamer sind. Eine seiner seltsamsten Eigenschaften war seine grenzenlose und unverhohlene Verachtung für sein eigenes Volk. Hin und wieder brach er im offenen Durbar in einen Strom von Anschuldigungen aus. Er sagte: „Die Afghanen sind Feiglinge und Verräter. Seit

Jahren versuchen sie, mich zu töten, aber sie haben keinen Erfolg. Entweder haben sie nicht den Mut zu schießen, oder sie können nicht geradeaus schießen.“ Dann wandte er sich an die versammelten Höflinge und rief: „Ist das nicht wahr? Seid ihr nicht ein feiges und erbärmliches Volk?“ Und einstimmig, mit gesenkten Köpfen, antworteten sie: „Eure Majestät, das sind wir!“ Eines Tages ging er näher auf dieses Thema ein und erzählte mir, , zwei Anekdoten, um es zu veranschaulichen. Er erzählte, dass er einige Jahre zuvor die Rebellion seines Cousins Ishak Khan niedergeschlagen hatte, was vor allem darauf zurückzuführen war, dass einige der Rebellenregimenter ihren Anführer auf dem Schlachtfeld im Stich gelassen hatten (er schien darüber sehr erfreut zu sein, als würde dies zeigen, dass er nicht aufgrund der Überlegenheit oder des Mutes seiner eigenen Truppen gesiegt hatte). Daraufhin hielt er eine Parade in Mazar-i-Sharif im Norden Afghanistans ab. Seine loyalen Regimenter marschierten vor ihm vorbei, darunter auch die Bataillone, die vom Feind desertiert waren. Der Emir selbst saß auf einem Stuhl auf einem kleinen Hügel, und die Truppen marschierten in Viererreihen direkt unter ihm vorbei. Als sie näher kamen, bemerkte er, dass einer der Soldaten seines Cousins vier Patronen zwischen seinen ausgestreckten Fingern hielt, und als er näher kam, hob der Mann plötzlich sein Gewehr und schoss aus nächster Nähe auf den Amir. „Und hat er mich getroffen?“, rief der Amir. „Keineswegs. In diesem Moment lehnte ich mich zur Seite, um mit einem meiner Generäle zu sprechen, und die Kugel flog unter meiner Achsel hindurch und durchbohrte das Bein eines Sklaven, der hinter mir stand! War das nicht gut?“ Und dann brach er in schallendes Gelächter über diesen bewundernswerten Witz und über die grobe Unfähigkeit des afghanischen Soldaten aus, der ihn selbst aus einer Entfernung von wenigen Metern nicht töten konnte. Eine weitere seiner Geschichten, die die angebliche Schüchternheit und Feigheit seines Volkes illustriert, lautete wie folgt. Er erzählte, dass ihm, als er nach Indien reiste, um Lord

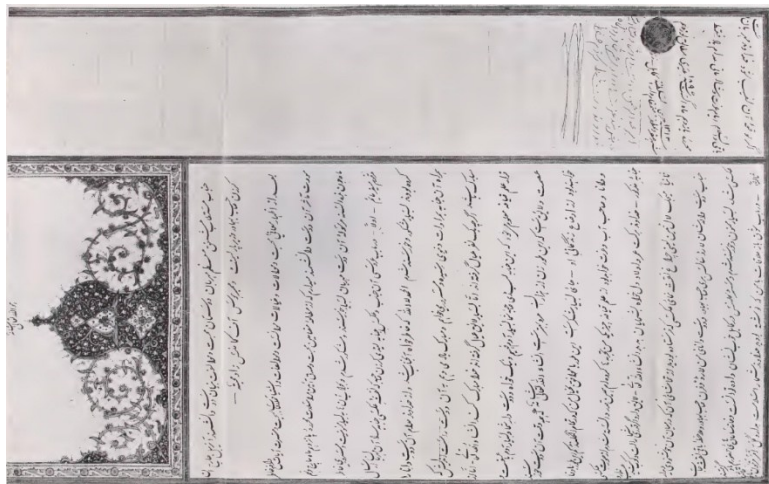
Dufferin zu besuchen, in Rawal Pindi eine große Militärparade zuteil wurde und dass er nach der Parade, die bei strömendem Regen stattfand, von seinem Pferd stieg und das für ihn vorbereitete Durbar- oder Empfangszelt betrat. In dem Zelt stand ein großer Tisch, auf dem eine Miniaturkanone stand. Als seine entsetzten Mitarbeiter dieses Objekt sahen, riefen sie ihm zu, er solle sich verstecken, weil die Kanone unweigerlich losgehen und ihn töten würde. „Was habe ich ihnen gesagt?“, fügte er mir hinzu. „Ich sagte: ‚Ihr Feiglinge und Narren! Ihr glaubt, das sei eine echte Kanone. Es ist nur eine Maschine, um das Ende einer Zigarre abzuschneiden.‘“ So groß seine Verachtung für sein Volk auch war, er wollte kein Risiko eingehen oder ihnen die Gelegenheit geben, ihn vorzeitig loszuwerden. Einmal litt er unter starken Zahnschmerzen und beschloss, den betreffenden Zahn ziehen zu lassen. Der Chirurg bereitete Chloroform vor, woraufhin der Emir fragte, wie lange er bewusstlos bleiben würde. „Etwa zwanzig Minuten“, sagte der Arzt. „Zwanzig Minuten!“, antwortete der Emir. „Ich kann es mir nicht leisten, auch nur zwanzig Sekunden lang nicht bei Bewusstsein zu sein. Ziehen Sie ihn ohne Chloroform!“ Der Amir war sehr stolz auf seine Gabe, ironische Erwidierungen zu geben, und er lieferte mir zwei Beispiele dafür, die ihm offensichtlich größte Befriedigung bereiteten. Er erzählte mir, dass ihm einmal ein russischer Offizier an der Nordwestgrenze, irgendwoirgendwo in der Nähe von Maimena oder Andkui, ihm einen Brief geschrieben hatte, in dem er ihm mitteilte, dass er beabsichtige, eine Streitmacht von 500 Mann, sowohl Kavallerie als auch Infanterie, in der Nähe der Grenze zu stationieren, und dass er hoffe, der Amir würde sich nicht beunruhigen oder dies als feindliche Handlung betrachten. „Selbstverständlich nicht“, antwortete der Amir, „er habe keinerlei Einwände, zumal er selbst beabsichtige, eine Truppe von 5000 afghanischen Soldaten gegenüber derselben Stelle zu stationieren.“ Mehr hörte man von dem russischen Vorschlag nicht. Der zweite Fall ereignete sich im Laufe eines unserer

Gespräche. Ich hatte eines Tages einen Auszug aus einer englischen Zeitung vorgelegt, in dem von einer neuen britischen Kanone die Rede war, die ein Projektil über eine Entfernung von 15 Meilen abschießen konnte. Der Amir zeigte weder Neugier noch Überraschung. Doch wenig später wandte er sich an den Kommandanten seiner Artillerie, der sich im Durbar-Raum befand, und fragte ihn beiläufig, welche Reichweite die neue Kanone habe, die er, der Amir, gerade hergestellt und nach Herat geschickt hatte. „Fünzig Meilen“, antwortete der Kommandant, ohne mit der Wimper zu zucken. Der Emir unterhielt sich sehr gerne über persönliche und häusliche Details und erzählte mir manchmal Geschichten aus dem Privatleben seiner Höflinge, die ziemlich verlegen danebenstehen mussten, während sie miterlebten, wie einem Fremden in ihrer Gegenwart die Geheimnisse des Harems offenbart wurden. Eines Tages litt ich unter Zahnschmerzen und hatte ein geschwollenes Gesicht. Das gab ihm einen Anlass für eine Abhandlung über Zahnmedizin, von der er, wie von jeder Wissenschaft, behauptete, ein Meister zu sein. Vier Dinge, sagte er, seien schlecht für die Zähne: Fleisch, Süßigkeiten, kaltes Wasser und Wein. Er selbst hatte sehr unter schlechten Zähnen gelitten, besonders als er in Samarkand war, und seit seinem vierzigsten Lebensjahr trug er ausschließlich falsche Zähne. Diese waren von einem Zahnarzt aus Simla eingesetzt worden, und von Zeit zu Zeit nahm er die Platte heraus, während er sprach. In Samarkand konnte er jedoch kein Vertrauen in die russischen Ärzte setzen, da zweiunddreißig seiner eigenen Anhänger erkrankten und in das russische Krankenhaus kamen, wo jeder einzelne von ihnen starb. Daher studierte er selbst Medizin, einschließlich Zahnmedizin, und behandelte fortan sowohl sich selbst als auch seine Anhänger. Er interessierte sich auch sehr für die Ehegesetze und -bräuche verschiedener Länder. Die in England und Europa praktizierte Monogamie hielt er für ein äußerst schädliches System. Erstens bedeutete die Monogamie, da es in europäischen Ländern in der

Regel mehr Frauen als Männer gab, dass eine große Anzahl von ihnen unverheiratet blieb, was ein grausames und unnatürliches Schicksal war. Zweitens wimmelte es in einem Land, in dem ein Mann laut Gesetz nur eine Frau heiraten durfte, von „Kindern Gottes“, d. h. unehelichen Nachkommen. Tatsächlich wurden die britischen Kolonien, Australien, Kanada usw. als Orte erhalten, an die diese Nachkommen geschickt werden konnten, für die es zu Hause keinen Platz gab. All dies war jedoch auf unser feuchtes Klima zurückzuführen. Aufgewachsen in ständigem Wasser und Schlamm, glichen die Engländer Reis, während die Völker des Ostens, die auf trockenem Boden lebten, eher Weizen ähnelten. Dementsprechend waren die Engländer nicht stark und konnten unmöglich vier Frauen versorgen, wie es die Muslime taten. Was die späte Eheschließung vieler Engländer betrifft (ich selbst bin ein Beispiel dafür), so lag das daran, dass es in England so viele schöne Frauen gab, dass ein Mann nie zufrieden war und immer dachte, wenn er wartete, würde er etwas noch Besseres bekommen. Aus den reichhaltigen Inhalten meines Notizbuchs, das ich während meines Aufenthalts in Afghanistan jeden Abend sorgfältig geführt habe, könnte ich noch viele weitere Geschichten über meinen ungewöhnlichen und erstaunlichen Gastgeber erzählen. Vielleicht werde ich eines Tages einige meiner Begegnungen mit ihm schildern, als ich nicht mehr nur zu Besuch in seiner Hauptstadt war, zum Regierungschef Indiens wurde und in offizieller Funktion mit ihm korrespondieren musste. Er war ein sehr schwieriger Mensch und ein sehr gefürchteter Gegner. Ich schmeichle mir, dass es mir in meinen zahlreichen Gesprächen gelungen ist, das Vertrauen des Emirs zu gewinnen, und er hat sich in seiner Autobiografie, die von seinem Sekretär veröffentlicht wurde, der bei unseren Treffen als Dolmetscher fungierte, sicherlich sehr freundlich über mich geäußert. Er hinterließ bei mir einen tiefen, wenn auch etwas zwiespältigen Eindruck. Bevor ich Kabul verließ, fertigte er eigenhändig einen goldenen Stern an, den er mir schenkte. Er war

mit Rubinen und Diamanten besetzt und mit einer persischen Inschrift graviert. Er ist auf dem Einband dieses Buches abgebildet. Sieben Jahre später, im Oktober 1901, starb Amir Abdur Rahman Khan im vergleichsweise jungen Alter von siebenundfünfzig Jahren, obwohl man allgemein annahm, dass er viel älter war. Zu diesem Anlass wurde die folgende Proklamation, mit der ich mein Kapitel beende, von seinem Sohn Habibulla, der seine Nachfolge antrat, veröffentlicht: Der gesegnete Leichnam des erhabenen und mächtigen Königs wurde gemäß seinem Willen mit großem Pomp und Ehren zum Königlichen Taralistan überführt und er wurde in der Erde beigesetzt und an einem Ort beigesetzt, der die wahre und endgültige Ruhestätte des Menschen ist. Dieser erhabene und mächtige Monarch, dieser König mit angenehmen und lobenswerten Manieren, verstarb und versank in der Tiefe der Güte Gottes. Möge seine Ruhestätte im Himmel sein! Wenn ich seinen Charakter zusammenfassen soll, finde ich keine bessere Beschreibung als das endgültige Urteil, das der römische Biograf über Kaiser Hadrian fällt: dessen durchdachte Gegensätze im Falle des afghanischen Emirs eine besondere Angemessenheit haben: „Severus laetus, comis gravis^ lascivus cunctator, tenax liberalis, simulator simplex, saevus clemens, et semper in omnibus varius.^ ^ ^

Spartianus, De Vita Hadriani, 14. 11,



mir Abdur Rahman Khan . . . 48. Karte von Afghanistan, erstellt und verbreitet von Amir Abdur Rahman Khan . . . 54. Unterzeichneter Brief von Amir Abdur Rahman Khan . . QQ